

## **Predigt zu Jesaja 51,1-6**

Liebe Gemeinde,

noch knapp sechs Stunden - dann verabschieden wir uns vom Jahr 2018. Dann knallen die Böller, dann funkelt der Himmel, dann klingen die Gläser – Silvesternacht.

Im Kalender des Kirchenjahres ist noch hohe Festzeit angezeigt: fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit. Mitten in diese hohe Festzeit hinein beschert uns der weltliche Kalender dieses ganz andere Fest. Ein Jahr geht zu Ende. Ein neues Jahr steht vor der Tür. An der Schwelle vom Alten zum Neuen Jahr hören wir eine Weisung aus dem Buch des Propheten Jesaja.

### Lesung Jes 51,1-6

Dass Gewohntes nicht ewig Bestand hat, lieb gewordenes vergeht, das mussten Menschen vor tausenden von Jahren am eigenen Leib erfahren. Ein unbekannter Prophet setzt der Trauer seine Stimme entgegen.

Die Menschen, zu denen der Prophet spricht, und auch er selber haben Traumatisches erlebt. Sie sind in der Verbannung: weit weg von der Heimat mit Kriegserlebnissen in der Seele, weit weg von Herkunft und vertrauter Kultur, weit weg von ihrem Glaubensort Jerusalem. Der Psalm 137 lässt die Stimmungslage der Deportierten

*erahnen: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.*

Wir, die wir heute hier versammelt sind, sitzen nicht weinend an den Wassern zu Babylon. Aber wir wissen von vielen Menschen, denen es heute ähnlich geht wie den Israeliten damals. Hass, Terror, Krieg haben dieses Jahr wieder Millionen von Menschen zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen.

Neben diesem brutalen Heimatverlust gibt es noch andere Formen von Heimatverlust. Viele Menschen in unserem Land haben Angst: Donald Trump, der drohende Brexit, die Klimakrise, die Digitalisierung: Werden in Zukunft nicht viele Jobs verloren gehen? Werden wir in Zukunft noch gut und sicher leben können? Viele Menschen fühlen sich ungeborgen und unbehaust in diesen unsicheren Zeiten.

Für mich gab es letztes Jahr noch ein ganz andere Art Heimatverlust. Ich habe ganz oft das Zwitschern der Vögel und das Summen und Surren der Insekten vermisst. Diese Geräusche verbinden sich bei mir ganz tief mit einem Gefühl von daheim sein.

Dann sind da noch die ganz persönlichen Verluste. Der Abschied von einem lieben Menschen. Das ist auch eine Art Heimatverlust. Ein Mensch, der mir so vertraut war, bei dem ich mich daheim gefühlt habe, ist nicht mehr da.

Der unbekannte Prophet, der sich selber in der Tradition Jesajas sah, war mit nach Babylon verbannt worden. Mitten in die Trauer hinein erhebt er seine Stimme. Zum Zuhören fordert er seinen Mitleidenden auf. Die deportierten Israeliten saßen weinend an den Wassern von Babylon, nicht nur weil sie ihre Heimat, sondern vermeintlich auch Gott verloren hatten. Auf dem Weg nach Babylon waren ihn Gott abhandengekommen. Der Prophet lässt sie zurückschauen und nach dem verlorenen Gott suchen.

Er lädt sie ein in Gedanken zurück in die Geschichte zu gehen und dort Gott zu suchen.

Zu dieser Gottsuche gehört für jeden einzelnen, jede einzelnen die Frage: Wo habe ich ihn wohl aus dem Blick, aus dem Herzen verloren? Wann habe ich aufgehört, auf ihn zu hören? Gibt es Erfahrungen mit ihm, die so eindrücklich, so prägend waren, dass ich vielleicht da wieder anknüpfen kann?

Liebe Gemeinde, ich merke, dass ich auf einmal nicht mehr bei den verzweifelten Israeliten bin. Ich bin bei mir angekommen – jetzt und hier im Gottesdienst am letzten Abend des Jahres 2018. Und in Gedanken gehe ich zurück durch die 12 Monate, die 365 Tage, die hinter mir liegen.

War ich manchmal so sehr mit mir selbst beschäftigt, habe ich mich nur um mich selber gedreht, dass Gott in meinem Leben gar nicht mehr vorkam?

Lagen immer wieder Sorgen so schwer auf meinem Herzen, dass es sich von Gott gar nicht mehr berühren ließ?

Wo war ich von einem Verlust so erschüttert, dass mir Gott ganz fern und ganz weit weg erschien?

Habe ich mich manchmal beeinflussen lassen von den Ängsten, die allenthalben geschürt werden?

Ich gehe die 12 Monate entlang und spüre nicht nur den Verlust, sondern entdecke auch den, der mir manchmal so fern, geradezu verloren erschien.

Ich erinnere mich an Situationen, wo ich Gott ganz nahe bei mir, ja in mir gespürt habe, so dass ich mich gut aufgehoben und geborgen fühlte - und das nicht nur in den lichten und hellen Stunden, sondern auch in den Momenten, in denen meine Zweifel beruhigt wurden, meine Sorgen gelindert und meine Tränen von Menschen ernst genommen wurden.

Ich denke auch an bestimmte Bibelworte, denen ich wieder neu begegnet bin, die mich ansprachen, und ich antworte: „Ja mein Gott mit diesem Wort hast Du mich gemeint!“

Oder an Abendmahlsfeiern, in denen die Anwesenheit des ewigen Gottes in Jesus Christus zu spüren und zu schmecken war.

Kann ich daran wieder anknüpfen, die Verbindung zu Gott wieder aufnehmen?

Genau das, liebe Gemeinde, tut nämlich auch der Prophet. Er geht zurück nicht in die persönliche Geschichte, sondern in die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel, weit zurück. Bis zu den Glaubensmüttern und -vätern. Bis zu Abraham und Sara. Eindringlich fordert er seine Mitleidenden auf, auf sie zu schauen und sich daran zu erinnern, welchen Weg Gott mit ihnen gegangen ist. Als Einzelne hat Gott sie herausgerufen, weil er sie besonders segnen wollte. Er hat ihnen Nachkommen verheißen, die so unzählbar wie die Sterne sein würden.

Und dann ändert der Prophet plötzlich die Blick-Richtung und sagt: Schaut auf euch! Dass ihr da seid, dass es euch gibt als Nachkommen Abrahams und Saras, ist ein Zeichen dafür, dass Gottes Verheißung damals keine leeren Worte waren. Sondern wir alle sind das beste Beispiel dafür, dass Gott zu seinen Zusagen steht.

„Schaut euch den Weg Gottes mit uns an – von damals durch die Geschichte hindurch bis heute“, rüttelt der Prophet seine Leidensgenossen auf. „Seine Weisungen, seine Gerechtigkeit, sein Heil haben immer durchgetragen.“

Und dann zieht er diese Linie weiter aus: So wird euch Gottes Heil auch in Zukunft durchtragen. Dieses Heil wird noch strahlender sein – so dass auch die anderen Völker bis in die entferntesten Winkel

hinein Gottes rettendes Heil ersehnen. Zum Licht für alle soll es werden. Auch wenn alles andere vergeht – sein Heil und seine Gerechtigkeit werden in alle Ewigkeit Bestand haben.“

Gott verspricht Israel und den Völkern sein ewiges Heil. In diesem Versprechen sollen sie sich bergen. In diesem Heil sollen sie daheim sein. Dieses Versprechen gilt immer. Auch wenn das Leben eine andere Sprache spricht, auch wenn unser irdisches Sein immer wieder von Verlusten bestimmt ist. Der Prophet wendet den Blick weg vom Verlust zum Heil, das Gott für die Israeliten bereitet hat.

Wir sitzen an der Schwelle zum neuen Jahr. Gott fordert uns heute genauso wie die Israeliten damals durch den Propheten auf: *„Merkt auf mich, mein Volk, hört mich meine Leute!“*

Der Prophet fordert auf, auf Gottes Heil zu schauen.

Wir kommen von Weihnachten her. Gott hat den ihm als Wohnsitz zugedachten Himmel verlassen und die Erde zu seiner Wahlheimat gemacht. Damit wir einen Ort haben, an dem unsere Sehnsucht nach Heimat gestillt wird. An der Krippe entdecken wir diesen Ort. Hier ist unsere Heimat. Das heißt: bei diesem Kind. In ihm sehen wir Gottes ewiges Heil.

Nun wissen wir, wo unsere Heimat ist. Das heißt nun nicht, dass wir uns bequem nieder lassen im Stall, sondern wir brechen wie die Hirten wieder auf und erzählen, was wir an der Krippe gesehen haben. Und unser Weg führt uns dahin, wo Gott bereits auf uns

wartet, zu den Menschen, die nichts dringender brauchen als einen Ort, an dem sie geborgen sind.

Jeder kleine Moment Geborgenheit, den wir einem anderen Menschen schenken, hat eine eigene unvergleichliche Würde. Und er ist ein Hoffnungszeichen, das aufleuchtet in dieser Welt. Es erinnert uns an Gottes ewiges Heil, in dem er unsere Sehnsucht nach Heimat gestillt wird.

In ein paar Stunden beginnt ein neues Jahr. Der weltliche Kalender gibt ihm eine Zahl: 2019. Der Kalender des Kirchenjahres sagt uns, von woher wir unserer Jahre zählen: Von Christi Geburt: Beim im Kind im Stall finden wir unsere ewige Heimat. Da leuchtet das Heil auf, das Gott uns verheißen hat.

Und der Friede...